

Jahresmedienkonferenz vom 3. Januar 2025

Wertschöpfung und Einkommen müssen neu im Fokus sein

*Referat von Markus Ritter, Präsident Schweizer Bauernverband
(es gilt das gesprochene Wort)*

Ich möchte zum Schluss zusammenfassen und unsere Quintessenz aufzeigen. Zuerst zur Einkommenssituation. Hier kommuniziert der Bund am liebsten das landwirtschaftliche Einkommen pro Betrieb. Das ist problematisch, weil ein Betrieb meist mehr als eine Arbeitskraft beschäftigt und im Durchschnitt immer grösser wird. Die richtige Vergleichsgrösse ist das Einkommen pro Familienarbeitskraft. Dieser Wert ist dann auch vergleichbar mit Angestellten. Seit einiger Zeit wird auch das Haushaltseinkommen publiziert, das Verdienste ausserhalb der Landwirtschaft einrechnet. Dass immer mehr Betriebe auf eine auswärtige Arbeit angewiesen sind, wird scheinbar als gangbarer Weg hingenommen.

2023 sank der Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft zum zweiten Mal in Folge und trotz kontinuierlichem Wachstum in den Vorjahren erreichten nur die wenigsten Betriebe das regionale Referenzeinkommen. Und hier sehe ich das grösste Problem: Wir haben in der Schweizer Landwirtschaft eine schlechte ökonomische und damit auch soziale Nachhaltigkeit. Rechnen Sie mal 17 Franken Stundenlohn x die 174 durchschnittlichen Stunden pro Monat. Wir landen da bei knapp 3000 Franken Monatslohn für einen 100-prozentigen Einsatz! Die Bauernbetriebe überleben dank viel höherem Arbeitseinsatz pro Monat, unbezahlten Familienmitgliedern wie die vorgängige Generation, Geschwister und andere, die bei Arbeitsspitzen unterstützen, günstigem Wohnen, aber auch grosser Bescheidenheit in Bezug auf den Lebenswandel.

Beim Betrieb Schürch sehen Sie auch die Einkommensschwankungen. Speziell im Pflanzenbau ist die Abhängigkeit vom Wetter gross. Nasse Jahre wie 2024 führen zu schlechten Erträgen und vielen Pilzkrankheiten. Die Preise decken diese Risiken nicht ab. Wenn wir den Pflanzenbau stärken wollen, dann sind bessere Produzentenpreise ein absolutes Muss. Generell sind kostendeckende Preise für unsere Produkte das A und O für bessere Wirtschaftlichkeit.

Politisch habe ich vor allem Mühe, wenn man von uns Bäuerinnen und Bauern immer mehr verlangt und gleichzeitig die seit über 20 Jahren gleich hohen Mittel auch noch kürzen will. Seit Jahren kommt der Bundesrat Jahr für Jahr mit diesem Vorschlag. Wenn ich nach vorne schaue, dann sehe ich zudem zwei Herausforderungen. 2025 wird die Agrarpolitik 2030 eingespart. Hier haben wir drei Anliegen. Erstens müssen die ökonomische Nachhaltigkeit und damit die Einkommen im Zentrum stehen. Zweitens, darf sie sich nicht nur um die Heugabel und damit die Landwirtschaft drehen. Der Auftrag des Parlaments ist es, dass die gesamte Wertschöpfungskette bis zur Essgabel eingebettet ist. Wir erwarten, dass er auch umgesetzt wird. Das dritte Anliegen ist der administrative Aufwand. Dieser ist zu einem riesigen Moloch angewachsen. Hier braucht es schnell Vereinfachungen.

Kurzfristig steht am 9. Februar die Abstimmung über die Umweltverantwortungsinitiative an. Diese geht in allen erwähnten Bereichen in die falsche Richtung. Sie würde die Schweizer Landwirtschaft allein in Bezug auf ökologische Aspekte umkrepeln, beim Konsum aber nichts ändern. Aus dem Ausland käme ja alles wie bisher. Die Auswirkungen auf die Wirtschaftlichkeit wären so gross, dass ich die einheimische Landwirtschaft in Frage gestellt sehe.

Nachhaltigkeit besteht aus drei Säulen. Ökologie, Ökonomie & Soziales. Ökologisch sind wir auf gutem Weg. Ökonomisch und sozial hingegen nicht. Irgendwann gibt es niemanden mehr, der für 17 Franken fast Tag und Nacht und mehrheitlich ohne Ferien zu arbeiten gewillt ist. Wir sind an einem kritischen Punkt, ob es unsere typischen bäuerlichen Familienbetriebe in Zukunft noch geben wird.